



Leseprobe aus: Spatscheck/Wagenblast, Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit, ISBN 978-3-7799-4071-5

© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4071-5>

Christian Spatscheck, Sabine Wagenblaus

Subjektorientierung in der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit

In einer Rückschau auf die Arbeiten von Franz Josef Krafeld wird die grundlegende Bedeutung der Konzepte der Subjektorientierung und Subjektbildung in seinem Denken deutlich. Sei es mit „schwierigen“ und „nicht erziehbaren“ Jugendlichen in der Jugendarbeit (Krafeld 1992a), rechtsorientierten Jugendlichen (Krafeld 1992b), mit auf dem Arbeitsmarkt „nicht mehr gebrauchten“ jungen Menschen (2000a) oder den „nicht erreichbaren Menschen“ im Streetwork (Krafeld 2004): Franz Josef Krafeld hat in seinen Arbeiten stets das zentrale fachliche Anliegen herausgearbeitet, AdressatInnen der Sozialen Arbeit nicht als irrelevante, randständige und passive Objekte zu betrachten, sondern, trotz vorhandener gesellschaftlicher Bruchkanten und Barrieren der Desintegration, auf die AdressatInnen als Subjekte mit legitimen Eigenlogiken des Handelns, eigenen Interessen und einer inhärenten Würde zuzugehen. Diese Grundhaltung wurde von ihm in den Ansätzen der Cliquenorientierung (Krafeld 1992a), der akzeptierenden Jugendarbeit (Krafeld 1992b) oder dem Ansatz der Gerechtigkeitsorientierung (Krafeld 2000b; 2001) methodisch ausdifferenziert und auf verschiedene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit übertragen.

Auch Einblicke in die Ideengeschichte der Sozialen Arbeit zeigen, wie das Konzept der Subjektorientierung und Subjektbildung zu einer konstitutiven Identifikationsfigur und zum gedanklichen Kristallisationspunkt von Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit wurden. Im Rückblick auf Michael Winkler (Winkler 1988) wird deutlich, dass Subjektivität im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft immer wieder erst aktiv angeeignet und realisiert werden muss und dass gerade dieses Spannungsfeld zum zentralen Gestaltungsfeld Sozialer Arbeit wird. Mark Schrödter (Schrödter 2011, S. 1586) beschreibt, wie die Idee der Subjektorientierung zur grundlegenden Voraussetzung und zum zentralen Ziel Sozialer Arbeit wurde und wie Prozesse von Erziehung, Bildung und Lebensbewältigung in der Notwendigkeit und der Möglichkeit der Subjektwerdung geradezu begründet sind.

Für die Soziale Arbeit wurden insbesondere die Orientierung an den Lebenslagen und Bedürfnissen sozial benachteiligter Menschen sowie die zur

Herstellung von sozialer Gerechtigkeit nötige Veränderung und Mitgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse zu konstitutiven Denk- und Handlungsfiguren (vgl. etwa Soydan 1999; Hämäläinen 2003; Engelke/Borrmann/Spatscheck 2009). In der sozialpädagogischen Tradition wurde dies in einer Pädagogik für die Armen (Pestalozzi, Nohl) oder einer Pädagogik der (Wieder-)herstellung von Gerechtigkeit (Natorp) sichtbar. In der sozialarbeiterischen Tradition sind ähnliche Modelle des Helfens für bedürftige Individuen (Klumker, Rössner) oder eine (Wieder-)herstellung von sozialer Gerechtigkeit für Menschen mit geringer Ressourcenausstattung oder nicht realisierten wirtschaftlichen und sozialen Rechten (Arlt, Staub-Bernasconi) sichtbar (vgl. hierzu ausführlicher Engelke/Borrmann/Spatscheck 2009). Beiden Zugängen ist der Anspruch inhärent, beim Arbeiten mit Individuen die umgebenden sozialen Strukturen und Verhältnisse mit zu betrachten und im Sinne von förderlichen Lebensbedingungen mit zu gestalten und zu verändern. Entsprechend ist die Verortung von Prozessen der Subjektbildung im jeweiligen sozialen Umfeld von zentraler Bedeutung. Aus heutiger Sicht leben diese Denkmodelle in einer immer wieder vorfindbaren „Idee“ oder „Funktion“ (Erath 2012, S. 18 ff.) einer Sozialen Arbeit fort, die dabei auch zunehmend international zusammenwächst¹.

Subjektorientierung im aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskurs

Konstitutiv für den Ansatz der Subjektorientierung ist die Zielsetzung, Menschen in die „Subjektposition des Lernenden“ (Holzkamp 1995) zu bringen, um gelingende Prozesse der persönlichen Weiterentwicklung erst realisieren zu können. Scherr (1997, S. 46) führt dazu in seiner subjektorientierten Jugendarbeit aus: „Die Individuen sollen nicht nur politischer Herrschaft Unterworfenen, Rädchen im Getriebe von Arbeit und Konsum, Objekte erzieherischer Einflussnahme sein, sondern selbstbestimmungsfähige Einzelne“ (Scherr 1997, S. 46).

Ebenso konstitutiv ist die Prämisse, dass Subjektorientierung nicht davon ausgeht, Menschen so zu entwickeln, wie die Gesellschaft diese in ihrer hegemonialen Verfasstheit gerne hätte, sondern ausgehend von den Möglichkeiten, Interessen und Eigenschaften der Individuen Prozesse der Emanzipation anzuregen. „Es geht hier also, sozialphilosophisch gedacht, nicht um die technokratische Idee einer Herstellbarkeit von Subjekten, nicht

1 Bis heute scheint das Verhältnis zwischen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit aus wissenschaftlicher Sicht ungeklärt. Aus unserer Sicht interessante konzeptionelle Vorschläge zu pluralen „Wissenschaften Soziale Arbeit“ als Überbegriff von Sozialarbeitswissenschaft und Sozialpädagogik stammen von Birgmeier/Mührel 2011

um die Anmaßung einer Vernunft, die Menschen und soziale Zusammenhänge vollständig durchschauen und damit gestalten kann, sondern um das bescheidene Bemühen, Zwänge und Abhängigkeiten punktuell zu überwinden. Subjektwerdung ist so betrachtet ein unabschließbarer Prozeß“ (Scherr 1997, S. 47). In diesem Sinne ist ein Ansetzen am Konzept der Subjektorientierung in grundlegender Weise mit dem Anspruch der fortlaufenden Auseinandersetzung über Verhältnisse von Herrschaft und Emanzipation verbunden. In aktuellen Gesellschaftskontexten wird die Thematisierung von Subjektwerdung und Subjektbildung mit verschiedenen argumentativen Herausforderungen konfrontiert, die im Folgenden näher ausgeführt werden.

Einige Autoren thematisieren das Erscheinen von zunehmend sozial entbettet gedachten Subjektkonzepten. Im Kontext einer Gesellschaft des globalisierten und individualisierten Kapitalismus wird die Figur des „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling 2007) zum neuen Leitbild. Durch den Rückzug des Sozialstaats und brüchiger werdende Systeme der sozialen Sicherung sehen sich Individuen in ihrer Daseinsvorsorge mit einer zunehmenden Pflicht zur Eigenverantwortung konfrontiert (Castel 2005). Damit einhergehend wächst die Anforderung nach kontinuierlicher persönlicher Reflektion und der Entwicklung der eigenen (vermarktbar) Fähigkeiten; diese Form der Selbstsorge wird zu einer neuen existentiellen Pflichtaufgabe der BürgerInnen (Ehrenberg 2008). Im Prozess der individualisierten Selbstsorge wird die Lebensführung zu produktiver Arbeit, bei der die persönlichen strategischen und kognitiven Fähigkeiten jene Rolle übernehmen, die im Fordismus noch den Maschinen zukam; Sprache, Affekte und Emotionen, Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit werden so zu Faktoren der Wertproduktion (Marazzi 2011, S. 114). Vor diesem Hintergrund werden Begriffe wie „Projekt, Motivation und Kommunikation“ zu „Losungen der Epoche“ und neuen Leitbildern und Werten für Kultur und Gesellschaft (Ehrenberg 2008, S. 306).

Wie alle personenbezogenen sozialen Dienstleistungen scheint auch Soziale Arbeit dazu geeignet, die moderne Lebensführung mit den Ambivalenzen der „Last des Möglichen“ (ebd., S. 302) aktiver gestalten und bewältigen zu können. Stefanie Duttweiler legt anschaulich dar, wie die Methoden der psychosozialen Beratung zu einem Mittel der fortlaufenden Optimierung genutzt werden können und zu einer „Aktivierung und Optimierung eines eigenen Profils“ beitragen können, „um auf allen Arbeits- und Aufmerksamkeitsmärkten konkurrenzfähig zu sein“ (Duttweiler 2004, S. 27). Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Erwartung zur kontinuierlichen Selbstoptimierung erscheint Beratung als ein höchst ambivalentes Angebot, das Selbstbestimmung zugleich ermöglichen und negieren kann. Gleichzeitig wird es innerhalb der Denkfigur der permanenten Selbstoptimierung am verwerflichsten, Beratungsresistenz oder gar eine Unfähigkeit zur Weiterentwicklung attestiert zu bekommen (ebd., S. 28). Jenseits des

Feldes der Beratung erscheinen auch weitere Leitkonzepte der Sozialen Arbeit, etwa Empowerment, Bildung oder Stadtentwicklung in ähnlicher Weise von diesen neuen ambivalenten Dynamiken der Vergesellschaftung betroffen.

Besonders radikale Kritiker des Subjektstatus, insbesondere in der postmodernen oder poststrukturalistischen Spielart, thematisieren gar ein Verschwinden der Subjekte als solche in den gesellschaftlich geteilten Sprachspielen (Lyotard 1999, Fromme 1997) oder in den bereits als Wissen-Macht-Komplexe im vorausweisendem Gehorsam verinnerlichten Strukturen der Gesellschaft (Foucault 1992; 2000).

Vor dem Hintergrund der im Folgenden dargelegten Konzepte und Überlegungen halten wir sowohl die Denkmodelle des sozial entbetteten Selbst als auch jene des Endes des Subjekts für inhaltlich deutlich verkürzt und zudem zeitlich vorschnell ausgerufen. Zahlreiche AutorInnen betonen in ihren aktuellen Arbeiten die Notwendigkeit, Subjektwerdung im sozial eingebetteten Kontext zu betrachten und halten am Anspruch fest, Individuen die Freiheit und die Möglichkeit zu erschließen, sich ihren Subjektstatus in tätiger Auseinandersetzung mit den sie umgebenden sozialen Strukturen immer wieder neu anzueignen und zu erarbeiten.

So betont etwa Rahel Jaeggi in ihren sozialphilosophischen Analysen zum Begriff der Entfremdung (Jaeggi 2005), dass Individuen der Subjektstatus nicht per se gegeben ist, sondern erst durch Prozesse der tätigen Aneignung immer wieder erarbeitet wird. „Nur eine Welt, die ich mir ‚zu Eigen‘ machen kann im Sinne der (aneignenden) Identifikation mit ihr, wird eine sein, in der ich selbstbestimmt handle. Der Entfremdungsbegriff thematisiert, so verstanden, die Bedingungen dafür, sich als Subjekt, als Herr seiner eigenen Handlungen begreifen zu können“ (Jaeggi 2005, S. 41). Dabei versteht sie Aneignung als gelungenes Passungsverhältnis zwischen den Individuen und den sie umgebenden Strukturen innerhalb dessen es Individuen gelingt, eine „kohärente Aneignungsgeschichte“ (ebd., S. 203) zu schreiben, die mit ihren Vorstellungen von sich und der Welt in Einklang stehen. „Der Begriff der ‚Aneignung‘ bezeichnet dabei eine Art und Weise, sich zu sich und der Welt in Beziehung zu setzen, mit sich und der Welt umzugehen und über sich und diese verfügen zu können“ (ebd., S. 54). Das aneignende Umgehen mit sich und der Welt wird bei Jaeggi bewusst nicht nur als Technik der Selbstoptimierung oder des positiven Denkens (zur Kritik vgl. Ehrenreich 2010) gedacht, sondern schließt die gestaltende und tätige Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit ein (ebd., S. 243).

In ähnlicher Weise beschreibt Hartmut Rosa (Rosa 2012) in seinen Gesellschaftsanalysen die Möglichkeit der Überwindung von Entfremdungserfahrungen durch Prozesse der Subjektwerdung und des Findens einer sozialen „Resonanz“ im Verhältnis zu sich und der Gesellschaft. „Gelingende Weltbeziehungen sind solche, in denen die Welt den handelnden Subjekten als ein antwortendes, atmendes, tragendes, in manchen Momenten sogar

wohlwollendes, entgegenkommendes oder ‚gütiges Resonanzsystem‘ erscheint.“ (ebd., S. 9) Er betont die Notwendigkeit, subjektive Weltbeziehungen so zu gestalten, dass Selbst- und Weltkonzepte in ein produktives Verhältnis eines gelingenden Lebens geraten und betrachtet dies als Aufgabe, die sowohl persönlich als auch gesellschaftspolitisch zu gestalten ist (ebd., 357ff.).

Ausgehend vom Marxschem Diktum, dass die freie Entwicklung der Einzelnen die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist, betont auch Terry Eagleton in einer aktuellen Neulektüre von Marx (Eagleton 2011), dass das seiende Subjekt immer ein von Menschen Gemachtes und damit jedes subjektive Sein auch immer ein geschichtliches Sein ist. Eagleton räumt den Begriffen der Demokratie und der Selbstbestimmung einen zentralen Stellenwert ein und sieht es als eine der Hauptleistungen von Marx an, das passive Subjekt der Materialisten des 18. Jahrhunderts durch eine demokratische Variante des Materialismus zu ersetzen, die das handelnde und gestaltende Subjekt in seinen gesellschaftlichen Bezügen in den Vordergrund stellt (ebd., S. 30ff.).

Auch Hans Joas hält in seinen anthropologischen Betrachtungen zu Menschenwürde und Menschenrechten (Joas 2011) am Konzept des sozial eingebundenen Subjekts fest. „Ich selbst spreche von der Sakralität der Person und nicht des Individuums, um ganz sicherzugehen, daß [sic!] der damit umschriebene Glaube an die irreduzible Würde jedes Menschen nicht sofort verwechselt wird mit einer gewissenlos egozentrischen Selbstsakralisierung des Individuums und damit einer narzisstischen Unfähigkeit, sich aus der Selbstbezüglichkeit zu lösen. Der Begriff der Person hat den zusätzlichen Vorteil, dass er nicht wie der des Individuums als Gegenbegriff zur Gesellschaft (oder Gemeinschaft) verstanden werden kann. In ihm steckt vielmehr ein Verweis auf die notwendige Sozialität des Individuums und auf einen spezifischen Typus sozialen Lebens, für den die Persönlichkeit jedes Individuums konstitutiv ist“ (Joas 2011, S. 85f.).

Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi bestätigen in ihren materialistisch inspirierten Analysen zum menschlichen Handeln und zu menschlichen Bedürfnissen die soziale Eingebundenheit menschlicher Bedürfnisse (Obrecht 2001; 2009; Staub-Bernasconi 2007) und setzten diese in Verbindung mit Werten und Menschenrechten. Auch angrenzende materialistische Betrachtungen, etwa die von Gerhard Roth (Roth 2003) vertretene philosophisch inspirierte Hirnforschung, verfolgen die Annahme einer sozial eingebetteten Subjektwerdung, bei der die Gehirnentwicklung nicht unabhängig von sozialen Determinanten denkbar ist. „Wir können nicht aus eigener Kraft unsere Persönlichkeitsstruktur ändern, wir können uns aber diejenigen gesellschaftlichen Verhältnisse suchen, die am besten zu dieser Struktur passen. Hierin besteht die Autonomie des Menschen.“ (Roth 2003, S. 564) Im Einklang mit diesen Positionen plädieren wir dafür, sozial eingebettete Konzepte der menschlichen Subjektwerdung und -bildung weiterhin als

adäquate und sinnvolle Denkfiguren zu betrachten und damit von der Möglichkeit einer Subjektwerdung und der Gestaltbarkeit ihrer Kontextfaktoren in ganz grundlegender Weise auszugehen. Auch in einer Gesellschaft mit sich wandelnden und flüssiger gewordenen sozialen Bindungen beantworten wir die von Zygmunt Bauman programmatisch gestellte Leitfrage „Am I my brother’s keeper?“ (Bauman 2000) weiterhin eindeutig mit „Ja“.

Daran anknüpfend plädieren wir für die wissenschaftliche Grundhaltung eines „methodischen Relationismus“, wie ihn Wacquant und Bourdieu formulieren: „Eine totale Wissenschaft von der Gesellschaft muß sich sowohl von dem mechanischen Strukturalismus lossagen, der die Akteure ‚beurlaubt‘, als auch von dem teleologischen Individualismus, in dem für das Individuum nur in der verstümmelten Form des ‚oversocialized cultural dope‘ oder der mehr oder weniger hoch entwickelten Reinkarnationen des homo oeconomicus Platz ist. Objektivismus und Subjektivismus, Mechanismus und Finalismus, strukturelle Notwendigkeit und individuelles Handeln, all das sind falsche Antinomien; die zu diesen Feindespaaren zusammengekoppelten Begriffe verstärken einander wechselseitig, und alle zusammen tragen dazu bei, den Blick auf die anthropologische Wahrheit der menschlichen Praxis zu verstellen.“ (Bourdieu/Wacquant 2006, S. 28)

Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit als Rahmenfaktoren von Subjektorientierung

Subjektorientierung und Subjektwerdung als sozial eingebettete Prozesse zu denken und zu beschreiben bedeutet für eine subjektorientierte Soziale Arbeit, in ihrer Arbeit mit Individuen auch immer die beteiligten sozialen Verhältnisse mit zu verhandeln und zu gestalten (Homfeldt/Reutlinger 2009; Reutlinger 2008). Subjektorientiertes Arbeiten ist dadurch weiterhin als politische Aufgabe zu begreifen.

Dieser Umstand kollidiert mit aktuell feststellbaren Entwicklungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit weniger grundsätzlichen politischen Debatten und Kontroversen sowie einer zunehmend an unmittelbarer Machbarkeit und an kurzfristigen Wahlumfragen orientierten „Postpolitik“ (Crouch 2008, Rancière 2002). Ein Festhalten an einer Subjektorientierung steht vor der Anforderung, gerechtes und gelingendes Leben immer wieder neu zu verhandeln und damit auch „das Politische“ (Mouffe 2007) als solches immer wieder neu entdecken und zu beleben. Autoren, wie Oskar Negt (Negt 2010) verdeutlichen anschaulich, dass es mit diesem Anspruch nicht zuletzt darum geht, die Demokratie als solche immer wieder neu zu begründen und ein demokratisches Gemeinwesen gegen schädliche Einflüsse zu verteidigen. Und nicht zuletzt wird hier deutlich, dass dies, für junge Menschen genauso wie für Erwachsene, ein ideales Feld wäre, um Demokratie immer wieder real zu erlernen und zu gestalten (Biesta 2011).

In den Arbeiten von Franz Josef Krafeld werden zu Prozessen der Subjektwerdung zwei zentrale Ambivalenzen deutlich, die die Entwicklung von Subjektivität durch ungünstige Faktoren der sozialen Einbettung deutlich erschweren (vgl. etwa Krafeld 1992a, 15ff.; Krafeld 2000, 7ff.; Krafeld 2004, 16; Krafeld 2010):

- Erstens findet Subjektbildung in einer zunehmend weniger kalkulierbaren, weniger strukturierenden und dadurch stärker individualisiert operierenden Gesellschaft statt, die Risiken der Integration und der Übergänge individualisiert und zudem gegenüber abweichenden Verhaltensweisen wenig Offenheit zeigt.
- Zweitens findet Subjektbildung in einer Gesellschaft statt, die aktive Subjekte erwartet, aber gleichzeitig immer weniger reale und mentale Räume für aktive Aneignungsprozesse bietet, die für die individuelle (Selbst-)Bildung konstitutiv sind, aber für Individuen oft nicht (mehr) erreichbar sind oder angesichts vermuteter Risiken verhindert werden.

Ausgehend von dieser Situationsanalyse werden Hindernisse für die Prozesse gelingender Subjektwerdung deutlich, die auf folgenden Ebenen und anhand folgender Fragestellungen ausdifferenziert werden können:

- Fragen von Bildung: Gelingt es in der Sozialen Arbeit, Bildung im umfassenden Sinne für alle Beteiligten zu realisieren? Werden insbesondere Menschen mit Erfahrungen von Desintegration und Marginalisierung von Bildung erreicht? Inwiefern kann über Bildung die volle Teilhabe an der Gesellschaft erreicht werden? Kann Bildung auch Lebenslagen sozialer Ungleichheit ausgleichen? Welche Akteure sollten bei der Umsetzung von „Bildungslandschaften“ in welcher Weise zusammen arbeiten?
- Fragen von Teilhabe: Ist Teilhabe mit gleichen Chancen und „Barrierefreiheit“ für alle realisierbar. Welche Gruppen werden durch die Strukturkategorien von Geschlecht, Ethnizität, soziale Schichtung, etc. in welcher Weise an der Teilhabe behindert oder begünstigt?
- Fragen von Gerechtigkeit: Wie wird soziale Gerechtigkeit heute verstanden? Wird der Begriff der Gerechtigkeit unter neuen Vorzeichen definiert? Wie ist das Verhältnis von Verteilungs- und Chancengerechtigkeit bestimmt? Ist Bildung ein Faktor für gerechte Teilhabe an der Gesellschaft?

Im Rahmen des Konzeptes der Subjektorientierung werden die gesellschaftlichen Verhältnisse, Rahmungen und Realisierungen von Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit zu zentralen Referenzpunkten einer gesellschaftspolitisch orientierten Sozialen Arbeit. Gleichzeitig wird die Eröffnung von realen

Zugängen und Möglichkeiten in diesen Bereichen zu einem Indikator für gelingende Soziale Arbeit (Otto/Ziegler 2010; Nussbaum 2011).

In einer Zusammenschau wird zudem deutlich, dass Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit sehr grundsätzlich miteinander interagieren. Fragen eines Zugangs zu Bildung für alle sind nicht losgelöst von Fragen der Teilhabe und Gerechtigkeit zu diskutieren. Genauso baut Teilhabe grundlegend auf Bildung auf und muss sich an Fragen sozialer Gerechtigkeit messen lassen². Und Gerechtigkeit ist nur durch tatsächlich verfügbare Zugänge zu Bildung und Teilhabe realisiert. Möglicherweise war gerade die systematische Verknüpfung dieser drei Begriffe konstitutiv für die Entstehung und Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession. In diesem Sinne soll die thematische Trias der Begriffe Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit als orientierender und grundlegender Rahmen für dieses Buch verstanden werden, der in den folgenden Kapiteln vertiefend aufgegriffen und weiter entwickelt wird.

Zu den einzelnen Beiträgen

Im ersten Hauptteil dieses Bandes werden zunächst die drei Grundbegriffe Bildung, Teilhabe bzw. Gerechtigkeit in ihrer aktuellen gesellschaftlichen Verfasstheit in den Eingangsbeiträgen von Sabine Andresen über Bildung, von Fabian Kessl über Teilhabe und von Micha Brumlik über Gerechtigkeit analytisch betrachtet und entwickelt.

Darauf folgend wird in einem zweiten Hauptteil entlang den von Franz Josef Krafeld in seinem Wirken schwerpunkthaft bearbeiteten Anwendungsfeldern der Jugendarbeit, der Jugendberufshilfe, der Arbeit mit jungen Menschen mit demokratiefeindlichen Einstellungen sowie der Diversitätswussten Sozialen Arbeit verdeutlicht, wie eine fachlich begründete Soziale Arbeit dem Anspruch der Förderung von Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit gerecht werden kann und welche inhaltlichen Herausforderungen hierbei vorzufinden sind.

Im ersten Anwendungskapitel über Jugendarbeit betrachten Benedikt Sturzenhecker und Albert Scherr die aktuelle soziale und inhaltliche Verfasstheit der Jugendarbeit und deren Potenziale im Bereich der non-formalen und informellen Bildung. Daran anschließend verdeutlichen Ul-

2 Interessanterweise wurde der 79. Deutsche Fürsorgetag 2012 in Hannover unter dem Motto „Ohne Bildung keine Teilhabe – Von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter“ abgehalten. Hier sei die Frage erlaubt, ob die Idee sozialer Gerechtigkeit im Kontext von Bildung und Teilhabe dort ebenfalls noch als so zentral wie bei früheren Veranstaltungen betrachtet wurde.

rich Deinet und Ahmet Derecik, wie sozialräumliche Aneignungs- und Bildungspotenziale in der Jugendarbeit erschlossen werden können.

Im darauf folgenden Kapitel wird die Jugendberufshilfe und ihr Beitrag zum Leben in der (Post-)Arbeitsgesellschaft betrachtet, hier betrachtet Nicole Pötter das Spannungsfeld zwischen Arbeitswelt- und Lebensweltorientierung, Richard Krisch und Andreas Oehme betrachten die Beiträge von Jugendarbeit in der Arbeit mit benachteiligten jungen Menschen und Anselm Böhmer sucht nach den Möglichkeiten neuer Lebens- und Beschäftigungsformen für junge Menschen im Kontext des prekären Erwerbslebens.

Im darauf folgenden Kapitel über Desintegration und abweichendes Verhalten wird der Frage des Menschbleibens an den Rändern der Gesellschaft nachgegangen. Mechthild Bereswill verdeutlicht hierbei die Zusammenhänge zwischen abweichendem Verhalten, Adoleszenz und Geschlecht. Kurt Möller geht der Frage nach, wie aus fachlicher Sicht mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen gearbeitet werden kann. Und Andrea Müller verdeutlicht, welche Praxisfragen in der Arbeit mit rechten Szenen und Zielgruppen mit menschenverachtenden Einstellungen zu bewältigen sind.

Im darauf folgenden Kapitel wird die Frage aufgegriffen, wie Differenz und soziale Ungleichheit im Kontext einer diversitätsbewussten Sozialen Arbeit adäquat gedacht und gerechter gestaltet werden kann. Rudolf Leiprecht verdeutlicht zunächst die Herausforderungen und Zusammenhänge zwischen Diversität, Intersektionalität und Sozialer Arbeit. Birgit Bütow verdeutlicht, wie die Strukturkategorie Geschlecht im Kontext von Liebe, Arbeit und Care reflektiert und gerecht verhandelt werden kann. Yasemine Karakaşoğlu wirft daran anschließend einen Blick auf die Zusammenhänge von Ethnizität, Kultur und Bildung im Kontext von Diversity-Konzepten.

In einem abschließenden Ausblick verdeutlicht Maja Heiner, in welcher Weise die thematischen Bezugfelder von Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit gleichzeitig zu Bewährungsfeldern und Maßstäben einer sich weiter entwickelnden Professionalität in der Sozialen Arbeit werden und welche fachlichen Entwicklungsaufgaben sich daraus ableiten lassen.

Literatur

- Bauman, Z. (2000): Am I my Brother's Keeper? In: *European Journal of Social Work*, (3), Issue 1, 5–11.
- Biesta, G. (2011): *Learning Democracy in School and Society*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Birgmeier, B./Mührel, E. (2011): *Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Schwalbach i. T.: Wochenschau Verlag.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. J. D. (2006): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Castel, R. (2005): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg: Hamburger Edition.
- Crouch, C. (2008): Postdemokratie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Duttweiler, S. (2004): Beratung. In: U. Bröckling/S. Krasmann/T. Lemke (Hrsg.), Glossar der Gegenwart (S. 23-29). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eagleton, T. (2011): Why Marx was Right. New Haven, London: Yale University Press.
- Ehrenberg, A. (2008): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ehrenreich, B. (2010): Smile or Die: How Positive Thinking Fooled America and the World. London: Granta.
- Engelke, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (2009): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg i.Br.: Lambertus, 5. Auflage.
- Erath, P. (2012): Sozialarbeit in Europa. Fachliche Dialoge und transnationale Entwicklungen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Foucault, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve.
- Foucault, M. (2000): Die Gouvernementalität. In: U. Bröckling/S. Krasmann/T. Lemke (Hrsg.), Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen (S. 41–46). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fromme, J. (1997): Pädagogik als Sprachspiel. Zur Pluralisierung der Wissensformen im Zeichen der Postmoderne. Neuwied u.a.: Luchterhand.
- Hämäläinen, J. (2003): The Concept of Social Pedagogy in the Field of Social Work. In: Journal of Social Work, (3), April 2003, 69–80.
- Holzkamp, K. (1995): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Homfeldt, H. G./Reutlinger, C. (Hrsg.) (2009): Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Jaeggi, R. (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Joas, H. (2011): Die Sakralität der Person. Eine Genealogie der Menschenrechte. Berlin: Suhrkamp.
- Krafeld, F. J. (1992a): Cliquenorientierte Jugendarbeit. Grundlagen und Handlungsansätze. Weinheim, München: Juventa.
- Krafeld, F. J. (Hrsg.) (1992b): Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. Bremen: Landeszentrale für politische Bildung Bremen.
- Krafeld, F. J. (2000a): Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft: Eine Herausforderung an die Pädagogik. Opladen: Leske und Budrich.
- Krafeld, F. J. (2000b): Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit. In: deutsche jugend, (48), H. 6/2000, 266–268.
- Krafeld, F. J. (2001): Gerechtigkeitsorientierung als Alternative zur Attraktivität rechtsextremistischer Orientierungsmuster. In: deutsche jugend, (49), H. 7–8/2001, 322–332.
- Krafeld, F. J. (2004): Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Krafeld, F. J. (2010): Der Befähigungsansatz (Capability Approach) als Perspektivenwechsel in der Förderung junger Menschen. In: deutsche jugend (58), H. 7–8/2010, 310–317.
- Liotard, J. F. (1999): Das postmoderne Wissen. Wien: Passagen, 4. Auflage.
- Marazzi, C. (2011): Verbranntes Geld. Zürich: Diaphanes.
- Mouffe, C. (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Negt, O. (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. Göttingen: Steidl.
- Nussbaum, M. (2011): Creating Capabilities: The Human Development Approach. Cambridge MA, London: the Belknap Press.

- Obrecht, W. (2001): Das Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit. Zürich: Eigenverlag Fachhochschule Zürich.
- Obrecht, W. (2009): Probleme der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und Bedingungen ihrer kumulativen Entwicklung. In: B. Birgmeier/E. Mührel (Hrsg.), Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) (S. 113-129). Wiesbaden: VS Verlag.
- Otto, H.-U./Ziegler, H. (2010): Political Uses of the Capability Approach. Capabilities as Educational Task in the Production of Well-Being. In: H.-U. Otto/H. Ziegler (Hrsg.), Education, Welfare and the Capabilities Approach (S. 231–238). Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Rosa, H. (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik. Berlin: Suhrkamp.
- Roth, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rancière, J. (2002): Das Unternehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Reutlinger, C. (2008): Raum und soziale Entwicklung. Weinheim, München: Juventa.
- Scherr, A. (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim, München: Juventa.
- Schrödter, M. (2011): Subjekt und Autonomie. In: H.-U. Otto/H. Thiersch (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik (4. Auflage, S. 1586–1595). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Soydan, H. (1999): The History of Ideas in Social Work. Birmingham: Venture Press.
- Winkler, M. (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart: Klett.
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis. Bern u.a.: Haupt.